Küss mich doch!

Der zweite Band von der Liebesreihe 'Lächel doch mal'

Von CuteAngel

Kapitel 16: Zaghafte Schritte eines Ehepaares

Wie Nebel legte sich ein Schleier vor meinen Erinnerungen. Irgendwie saß ich auf dem Beifahrersitz und blinzelte vorne aus der Fronscheibe. Ich sah die Felder an mir vorbeizischen. Was war passiert?
Nur sehr langsam kamen Fragmente der letzten Stunden zurück: Eine alte Scheune, eigentlich eine Kapelle, ein Ehepaar. Der Ehemann war Priester. Genau, ich hatte geheiratet!
Mein Blick fiel auf meine Hand, besser gesagt auf den Ring. Der Stift lag zitternd in der Hand, dennoch war meine Unterschrift nicht einmal zittrig. Damit hatte ich es besiegelt. Noch hätte ich es unterbinden, einen Rückzieher machen können, doch ohne darüber nachzudenken, besiegelte ich mein Schicksal. Von seinem Kuss blind gemacht für klares logisches Denken.
Meine Zunge leckte über die Lippen. Es war diese eine Sache, die meinen Verstand binnen von Sekunden ausknockte.

Vorsichtig wagte ich ihn im Augenwinkel zu beobachten. Sofort bemerkte ich den Ring an seinem Finger, der mich von zusätzlich daran erinnerte, wir waren verbunden auf ewig. Ich war nun eine Ehefrau. Ein sehr grotesker Gedanke.
Meine Finger spielten mit meinem Ring, der nun meinen Ringfinger zierte. So unvorstellbar es auch war, irgendwie gewöhnte ich mich an den zusätzlichen Ballast. Vermutlich, weil es nicht mehr eine Lüge war, es war jetzt eine Tatsache, eine Gewissheit. Unsere Unterschriften auf der Heiratsurkunde belegten es: Ich war nun seine Frau.
Obwohl sich ein Gefühl von Zufriedenheit ausbreitete, war ich gleichzeitig frustrierend, denn ich war mit jenem Mann verheiratet, welcher der größte Mistkerl auf Erden war, trotzdem gab es da diesen einen Teil in mir, der sich darüber unheimlich freute. Irgendwie schon seltsam?

Das Geräusch des Motors verstummte. Leonardo zog den Schlüssel aus dem Zündschloss und wendete sich mir zu. Irritiert blinzelte ich mehrmals, bis ich ihn deutlich vor meinen Augen sah. Seine Lippen waren leicht zu einem scheuen Lächeln geformt, aber seine Augen waren genauso geistesabwesend wie meine. Ob er sich während der Fahrt ebenfalls den Kopf über sein Handeln zerbrach?

»Da seid ihr ja endlich!«, begrüßte Edith uns und hatte bereits die Tür vom Wagen

aufgerissen. Leonardo drehte sich zu ihr um, statt zu antwortet, wartete er brav den weiteren Wortlaut seiner Mutter ab. Anscheinend sah er keinen Sinn darin, irgendwelche Widersprüche von sich zu geben.
»Wir haben uns Sorgen gemacht!« Sie stemmte die Händen in die Hüften und betrachtete ihren Sohn böse, hielt diesen Blick jedoch nicht lange durch. Seufzend ließ sie die Hände neben sich sinken und schüttelte leicht den Kopf. »Wenigstens seid ihr noch gekommen, bevor wir weg sind.« Leonardo öffnete seinen Mund, doch seine Mutter unterbrach ihn mit einem Handwink. »Dein Vater hat mich in die Oper eingeladen. Der Schlawiner dachte, wenn ihr kämt, müsste er nicht hin.« Ich sah über die Schulter von Leonardo hinweg zur Türschwelle. Fix biss ich mir auf die Lippen, um mein Grinsen zu verbergen, denn in der Türschwelle erblickte ich einen resignierten Arthur. Pik fein herausgeputzt, wirkte er wie ein geschlagener Hund.
»Wir sind gegen Mitternacht wieder da. Im Ofen steht noch der Braten. Ich muss mich jetzt erst einmal um deinen Vater kümmern.«
Leonardo nickte. Mittlerweile ahnte ich, wieso er schweigend alles schluckte. Im Grunde war Edith wie meine Mutter. Mehr oder weniger. Eigentlich waren alle Mütter irgendwie ähnlich. Egal, wie alt man war, man blieb einfach das Kind.
Edith warf den Schal über ihre Schulter, der schwungvoll durch die Luft flog, ehe er sich ruhig auf ihre Schulter legte, und pfiff ihren Mann zu sich, der brav schlürfend ihr folgte. Ein Hund, und ich musste fester zubeißen, um nicht zu lachen.
»Er mag die Oper nicht besonders?«, nuschelte ich, wobei selbst ein Blinder dieses gesehen hätte.
»Es ist für ihn der langweiligste Ort auf der Welt. Nach seinen Worten würde er sich lieber zwei Stunden lang eine Doku über Verpackungen anschauen als die Oper«, murmelte Leonardo. Ich beugte mich weiter vor, da ich von meinem Platz kaum etwas sah, weil ich es einfach bemerkenswert fand, wie ein Mann, der ein riesiges Unternehmen leitet, einfach so einfach bei seiner Frau klein bei gab. Automatisch wanderte mein Blick zu Leonardo.
»Wir sollten reingehen.« Stumm stimmte ich ihm mit einem Kopfnicken zu. Wir gingen den schmalen Weg, der Haus und Garage miteinander verbindet. Ich blickte noch einmal über die Schulter, sah den Wagen die Straße entlang fahren bis er in eine Nachbarstraße einbog. Dann betrat ich das Haus, schloss die Tür und blieb im Flur stehen. Es war nicht mein Haus, irgendwie fühlte ich mich immer noch völlig fehl am Platz.
»Hunger?« Leonardo war bereits in der Küche verschwunden. Zaghaft folgte ich ihm, durch das Wohnzimmer weiter in die Küche. Dort beugte sich Leonardo über den Ofen, zog den Braten heraus und stellte diesen auf die Theke ab. Kritisch betrachtete er das Teil, danach suchte er den Kühlschrank nach Beilagen ab.
Am Ende betrachtete er die Theke, die mittlerweile zwei Teller mit Belägen aufwies, eine kleine Schüssel mit Soße und Pudding als Nachtisch.
»Tja, zwar keine Torte, aber doch als Hochzeitsessen auch akzeptabel.« Mit dem Finger ging er in den Pudding und probierte. Ich spitzte die Lippen.
»Oder doch lieber etwas anderes?«
»Schon okay«, nuschelte ich. Leonardo schmunzelte. Eine Weile blieben wir einfach still stehen. Er vor der Theke, die Hände darauf stützend, ich in der Türschwelle, den Blick stur auf das Essen. Schließlich deutete er mir an, zu ihm zu kommen. Skeptisch sah ich mich um. Obwohl wir alleine waren, zwang mich etwas dazu. Jeden Moment erwartete ich seine Eltern zurück, gleichwohl wäre dieses nicht schlimm gewesen. Für sie waren wir schließlich verheiratet, dennoch fühlte ich mich wie ein Teenager, der

zum ersten Mal etwas Verbotenes tat. Mein Herz flatterte wie ein kleiner Spatz im Käfig. Nur sehr zaghaft schlich ich zu ihm. Sobald ich in seiner Reichweite war, packte er mich und drückte mich sanft gegen die Theke. Eingekesselt in seinen Armen, blickte ich auf den Braten und spürte ihn dicht hinter mir. Spürte wie sich seine Brust hob und senkte. Sachte legte er sein Kinn auf meinen Kopf.
»Ich denke mal, die Hochzeitsnacht werden wir auf New York verschieben müssen.«
Mein Herzschlag setzte aus, dann pochte es schlagartig ungestüm. Erleichtert, in unserer Position nicht meinen entsetzten Gesichtsausdruck zu sehen, zwang ich mich mein Herz zu beruhigen. Daran hatte ich gar nicht gedacht!
Ich wusste doch, dass es da einen Haken an der Sache gab. Verdammt, wieso war ich nicht eher darauf gekommen? Wieso musste er mich daran erinnern? Ich saß so dermaßen in der Falle, wie eine Katze im Käfig.
»A-Aber...«, stotterte ich, prompt biss ich mir auf die Lippen. Er lachte. Vermutlich lächelte er schon die ganze Zeit. Natürlich wusste er, wie sehr mich diese Aussage aus der Fassung brachte.
»Dachtest du etwa, ich verzichte darauf.« So ein Mistkerl! Ohne darüber nachzudenken, stieß ich mit meinen Ellenbogen gegen seine Brust, hingegen blieb die gewünschte Reaktion aus, stattdessen lachte er nur lauter.
»Meine Ehefrau ist eine kleine Wildkatze.«
Ehefrau! Meine Lippen öffneten sich ihm zu widersprechen, aber er hatte Recht. So verdammt Recht! Mein inneres Gleichgewicht war völlig hin. Ich presste meine Lieder zusammen.
‚Ehefrau'! Er bezeichnete mich als seine ‚Ehefrau'. Es war etwas vollkommen anderes, wenn ich mich so bezeichnete, doch aus seinem Mund hörte es sich fremd an. Es bekam etwas Wirkliches. Es war wirklich!
»M-Mach dich nicht lustig über mich«, stammelte ich.
»Mach ich nicht.« Seine Stimme war ganz nah an meinem Ohr, dann begann er zusätzlich noch daran zu knabbern. Wehren, ich müsste mich wehren, aber irgendwie fühlte es sich gut an. Viel zu gut. Von meinem Magen ging ein kribbelndes Gefühl aus, von dem ich gar nicht genug bekam. Es war eine Weile her, als ich es das letzte Mal spürte. Leise schmatzte ich und erschrak augenblicklich über meine eigene Reaktion. Beschämt, über meine Naivität, drehte ich mich um und schaute ihn mit festem Blick an. Ich war wütend auf ihn, eigentlich auf mich. Über meine Reaktion.
Bevor ich den Mund öffnete, schluckte ich mehrmals und betete, meine Stimme versagte nicht mittendrin.
»Das funktioniert nicht!«
»Nicht?« Provozierend leckte er sich über die Lippen. Dieser Mann machte einen rasend. Meine Augen funkelten ihn böse an, aber jedes Wort wäre vergebene Mühe gewesen, deswegen drängte ich mich an ihm vorbei und flüchtete ins Wohnzimmer, während sein Lachen mir nach klang.
Blöder Idiot!
Ohne darüber nachzudenken, ich war eigentlich nur Gast, schmiss ich mich auf das Sofa und starrte auf den ausgeschalteten Fernseher. So eben erkannte ich meine Silhouette auf dem pechschwarzen Bildschirm.
Hinter mir raschelte es, vermutlich stand er in der Türschwelle. Jedoch verbot ich es mir, mich umzusehen. Das wollte er bloß.
Eine Weile passierte nichts. Selbst die Geräusche von draußen schien verstummt zu sein. Dann bewegte er sich, was ich an den leisen Schritten hörte, und hockte sich neben mir hin. Ich beachtete ihn immer noch nicht, gleichwohl sah ich sein Grinsen im

Augenwinkel.
»Keinen Hunger?«
Stille.
»Was soll ich meiner Mom nur sagen, wenn wir ihr Essen nicht angerührt haben?«
»Dann sag ihr, du hast mir nichts angeboten«, gab ich kontra. Statt einer Antwort lag ein allwissender Blick in seinem Gesicht. Er nickte und stimmte sich innerlich zu etwas zu, von dem ich wusste, ich würde ihn deswegen schlagen. Und wie ich ihn dafür verprügeln würde. Ich feixte ihn mit meinen Augen an.
Minutenlang starrten wir uns an. Es war so gemein, egal, was ich tat oder sagte, es ließ ihn kalt. Einfach so pellte alles an ihm ab. Wie schaffte dieser Mann das nur?
Mein Blick wanderte zur Hand, wo der Beweis an mir haftete, wie verloren ich doch hatte. Nun hatte er mich im Grunde voll und ganz in seinen Händen. Meine Finger drehten den Ring. Dieses blöde Teil! Wer hätte je gedacht, wie sehr mein Leben aus den Fugen geraten könnte.
»Worüber denkst du nach?«
»Nichts«, antwortete ich geistesgegenwärtig. Leonardo stieß mit der Schulter gegen meine.
»Du spielst an deinem Ehering«, das Wort ließ mich unweigerlich zusammenzucken, »und sagst, es wäre nichts, während dein Blick ins Leere geht? Irgendwie glaube ich dir das nicht.«
Ich brummte. Was sollte ich auch sonst darauf antworten? Ich könnte die Wahrheit sagen, dass dieses ganze Hochzeitsding eine total beknackte Idee war und wir alles annullieren sollten.

»Bereust du es?« Nun war ich hell wach; woher wusste dieser Mann immer, was ich dachte? Verdutzt blinzelte ich ihn an. Das Grinsen war von seinen Lippen verschwunden und wich einer ernsten Miene. Geneigt mit einem vorschnellen ‚Ja' zu antworten, sagte mir mein Bauchgefühl, dass diese Antwort den weiteren Verlauf bestimmten.
In meinem Kopf hatte ich so perfekte Sätze, sobald ich meinen Mund öffnete, glitten sie mir aus den Händen wie Wasser.
Es war Leonardo, der die Stille durchbrach. Seine Stimme klang hohl in meinen Ohren, unwirklich.
»Es tut mir leid.« Verblüfft setzte ich mich aufrecht hin, statt sich neben mir hinzusetzen, kniete er sich vor mir hin und ergriff mit beiden Händen meine Hand.
»Damals war ich ein wenig unfair zu dir. Die Spitznamen...«
»Du meinst Pumukel, rostiges Ding, rote Pest - «
Mit einer Handbewegung wischte er meine Worte weg, stimmte mir allerdings mit einem stummen Nicken zu und sah verlegend zu Boden. »Es war wohl nicht so nett.«
Zwar zuckte ich lediglich mit meinen Schultern, tat es als Lappalie ab, dagegen kochte ich innerlich geradezu. Leonardo schmunzelte. »Ich weiß, dass du gerade sauer bist.«
»Woher - «
Er legte mir einen Finger auf die Lippen und sprach in sanften Tönen weiter: »Mittlerweile kann ich sehr gut aus dir lesen. Wenn du richtig wütend bist, beginnen deine Augen zu funkeln.« Ich spitzte die Lippen. »Und du spitzt die Lippen, wenn man dich durchschaut.«
Ich presste meine Lippen zu einem dünnen Strich. Überraschender weise presste Leonardo ebenfalls die Lippen aufeinander. Seine Finger tippelten über meine Hand. Wenn ich es nicht besser wüsste, hätte ich behauptet, der Mann war zum ersten Mal

nervös.
»Amanda...« Was war denn jetzt passiert? Kam jetzt das Geständnis, der Priester war gar nicht echt? Alles nur ein Spiel. Mal wieder...

»Zwar ist der Ablauf eigentlich ein anderer, aber. Amanda Andrews, mein kleiner Rotfuchs, willst du dein ganzes Leben mit einem Mann verbringen, der deine Nerven mehr als einmal strapazieren wird.«
War das sein Ernst?! Mir blieb die Luft weg, ich musste mich ermahnen, weiterhin zu atmen. Tief sog ich die Luft ein und pustete sie aus mir wieder aus.
»Du weißt, dass wir schon verheiratet sind.« Wunderbar, meine ersten Worte waren zugleich die dümmsten Worte. Er grinste frech. »Deswegen sagte ich auch ‚Andrews' und nicht ‚Mendes'.«
Er küsste meine Hand, die er weiterhin zwischen seinen Händen hielt.
»Und? Wie lautet deine Antwort?«
»Habe ich eine Wahl?«
»Die hat man immer. Aber nach deiner Resination behaupte ich einmal dreist, du willst es mit mir aufnehmen.«
Plötzlich wusste ich, was ich wollte. Meine Zweifel waren wie weggeblasen. Auch wenn ich in meinem Leben so manches Mal nicht wusste, was ich wollte, in diesem Moment war ich mir mehr als Hundertprozent sicher. Nichtsdestotrotz wollte ich ihn auf die Folter spannen; gegen ein bisschen Quälen war nichts einzuwenden. Anscheinend hatte selbst ich eine sadistische Ader, außerdem wollte ich es ihm einmal heimzahlen. Ein klein wenig.
Ich seufzte. Leonardo hielt den Atem an. Noch nie hatte ich ihn derartig unsicher erlebt. In seinen Augen lag eine gewisse Angst vor meiner Antwort, also erlöste ich ihn von dieser mit einer einfachen Geste. Ich beugte mich vor und küsste ihn.

Dieses Material wird von Jessica Monse urheberrechtlich geschützt. Jede Widerabschrift oder Vervielfältigung sind verboten und illegal.

© Jessica Monse 2010
http://www.jessicamonse.de/